



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wie man sich verspricht

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Daß sie selbst, als Organe des heiligen Geistes, eine neue Lehre sollten machen helfen, die ihnen wider den Strich ging, war allerdings eine starke Zumutung, und sie würden wahrscheinlich Gott gedankt haben, wenn die Italiener schon ein paar Monate früher in Rom eingerückt wären und sie vor dem äußersten bewahrt hätten, aber dieses Äußerste durch Schritte abzuwenden, von denen sie bei der Hartnäckigkeit des Papstes und dem Fanatismus eines Teils ihrer Gläubigen ein Schisma fürchten mußten, oder solche Schritte den ihnen untergebenen Geistlichen zu gestatten, das konnte ihnen nicht einfallen.

Ganz so faßte die Sache auch der protestantische Oberbürgermeister von Liegnitz auf. Er hielt, sobald er meine Suspension erfahren hatte, eine Magistratsitzung, in der ein Schreiben an das geistliche Amt beschlossen wurde, worin dieses ersucht wurde, mich nach Beilegung des Konflikts in Liegnitz zu lassen. Natürlich ging ich nach meiner Rückkehr aus Breslau zum Oberbürgermeister, um ihm zu danken. Er sagte: „Na, das waren wir Ihnen ja schuldig [ich war nämlich in Schulbauangelegenheiten den Herren so grob gekommen, daß sie mich bei der Regierung verklagten]; aber nehmen Sie mirs nicht übel, Sie haben zwar sehr edel gehandelt, aber eine Dummheit wars; so etwas kann doch keine Behörde dulden.“ Auch die Mehrzahl der höhern Regierungsbeamten dürfte so gedacht und empfunden haben. Der Dirigent der Abteilung für Kirchen- und Schulsachen in Liegnitz, v. P., der mir auch sonst gewogen war, dachte allerdings anders, stieß jedoch, als er mir einige Monate darauf eine Pfarrei zu verschaffen suchte, auf Widerstand. Einer seiner Kollegen, der Oberregierungsrat v. W., sagte nach der Berufung Falks einem Pfarrer, der voll Bestürzung zu ihm gelaufen kam und fragte, was nun wohl werden würde: Seien Sie ganz ruhig; der Unsinn kann unmöglich lange dauern.

(Schluß folgt)



Wie man sich verspricht



ir alle versprechen uns. Zerstreute Leute besonders oft, manche wieder so gut wie gar nicht, aber keiner ist sicher davor, auch nicht der Pfarrer und der Komödiant. Es kommt manchmal das tollste Zeug dabei heraus, und was das ärgerliche daran ist: man weiß meist weder, warum man sich verspricht, noch warum man sich gerade so verspricht. Ein Kobold scheint einem einen Streich

gespielt zu haben. Neulich erklärte mir ein Freund ein neues Spiel und sagte dabei zweimal das Gegenteil von dem, was er meinte, indem er unbewußt die Wörter gewinnen und verlieren vertauschte. Wer hat nicht schon einmal Fischer statt Schiffer gesagt? Welchem Lehrer wäre es noch nicht begegnet, daß er einen seiner Sungen etwa gefragt hätte: Du weißt nicht, in welches Meer die schwarze — ach! die Donau fließt? Das sind Beispiele, bei denen die Erklärung ziemlich nahe liegt, aber nicht alle sind so durchsichtig.

Eine klare Ordnung der verschiedenen Arten des Versprechens und Erklärungen für sie haben vor kurzem zwei Wiener Gelehrte, ein Sprachforscher und ein Arzt, in ihrem Buche Versprechen und Verlesen*) gegeben. Nach mehrjährigen Beobachtungen hat sich denn da zunächst herausgestellt, daß eine große Menge Versprechen auf bloßen Vertauschungen von Satzteilen beruhen. Wörter, Silben, Laute werden vertauscht; etwas, was erst später kommen sollte, kommt zu früh, und dafür das an die erste Stelle gehörige erst an zweiter. Meist werden diese vertauschten Bestandteile wenigstens nahezu gleiches Gewicht im Satze haben. Daß jemand von der Milo von Venus redet oder von dem Pulverfunken, der in das Feuerfaß fiel, oder von dem armen Kerl, der mit auf den Händen gebundnem Rücken dagestanden habe, derartiges kann man alle Tage hören. Es ist auch längst beobachtet und verwertet worden; man denke nur an die Späße Kasperls in der Puppenkomödie, z. B. an eine Meldung wie: die Roß sind gschmiert, der Wagen is angeschirrt. Schon Shakespeare hat solche Hanswurstwize bei den englischen Schauspielern seiner Zeit vorgefunden und benutzt; im Kaufmann von Venedig läßt er Lancelot einen Auftrag Lorenzos mit den Worten ausrichten: Der Tisch, Herr, soll aufgetragen werden, das Essen soll gedeckt werden. Auch bloße Silben werden vertauscht, sodaß etwas derart zu stande kommt wie Gebrecherverhirn. Endlich gar bloße Laute: es kommt wohl vor, daß jemand preblo — anfängt, wenn er problematisch sagen will, oder daß ein Schauspieler leidenschaftlich ausruft: über Wand und Wasser! Auch hiervon machen die berufsmäßigen Witzbolde, auf der Bühne wie im Witzblatt, längst Gebrauch, ebenso gut wie der Volkswitz. Wer es noch nicht weiß, was ein Sperrfektiv und was eine Summerhose ist, der errät es doch sofort, und die seltsame Geschichte, die sich im Winterhunde einer Grappelpuppe zugetragen haben soll, kennt jeder. Entfernt verwandt damit, aber freilich ein weit edleres Gewächs, sind die hübschen Schüttelreime wie

Wenn dich beim Hahnschrei Lumpen locken,
So wirfst du bald in Lumpen hocken.

*) Versprechen und Verlesen. Eine psychologisch-linguistische Studie von Professor Dr. Rudolf Meringer und Professor Dr. Karl Mayer. Stuttgart, G. F. Göschen'sche Verlagshandlung, 1895. — Meringer ist der eigentliche Verfasser, Mayer hat eine Menge Beispiele beigezeichnet und das Ganze durchgesehen.

Sehr oft kommt es beim Versprechen nicht bis zur vollen Vertauschung. Wohl tritt ein erst später zu erwartender Satzteil zu früh auf, aber er erscheint dann auch da wieder, wo er eigentlich am Plage ist. Ein solcher Vorklang, wie man es wohl deutsch nennen kann — Antizipation ist das geläufigere Fremdwort dafür —, hat zur Folge, daß der vorn verdrängte Laut oder die verdrängte Lautgruppe ganz verloren geht. Wie leicht beklagt sich jemand, daß seine Warnungen ungehört verhallen, und gewiß ist es nicht erst einem Vorsitzenden begegnet, daß er verkündigte: ich werde nun zur Abschreitung der Anträge schreiten. (Man sieht, daß der sich vordrängende Satzteil die Form des verdrängten annimmt.) Einen bloßen Laut hat der Arzt vorausgenommen, der von der Trodenhaut der Schleimhäute sprach. An diese Gruppe von Versprechen lassen sich auch alle die anreihen, die vielleicht zu einer vollen Vertauschung geführt hätten, wenn der Sprecher seinen Satz zu Ende gesagt hätte; aber er bemerkte sein Versehen und verbesserte sich. Meringer bringt hierfür u. a. folgende Beispiele: Daß er vor zehn Reden — zehn Jahren die Rede hätte halten sollen; er verkriecht sich in den Tiger — in den Käfig des Tigers; ein achter — alter Achtundvierziger; in der Not fließt — frißt der Teufel Fliegen; wenn das Wetter — Wetter wieder besser ist; die neue preie — freie Presse; der Sprecher weiß — weiß meistens nicht; Probat — Privatdozent; Fatis — Satisfaktion. Recht bezeichnend dafür, welche Ummodlung sich ein vorspringender Satzteil bisweilen gefallen lassen muß, ist folgendes hübsche Beispiel: Sie haben ja keine Ansicht — Ahnung, ich habe ja selbst gesehen. Merkwürdig ist auch, daß man manchmal bloß eine Eigenschaft eines Lautes vorausnimmt, z. B. die Quantität eines Vokals oder die Qualität eines Konsonanten. Jeder berufsmäßige Rezitator wird bestätigen, daß er bei Versen wie

O wie still ist hier zu fühlen,
Was die Seele glücklich macht

leicht in Gefahr gerät, zu sagen: O wie stiel, indem er die Länge des *ü* vorausnimmt. Und wenn die Worte entfahren: Diese Muse ist in Bier getauft, dem hat der kräftige Stammanlaut von taufen einen Streich gespielt. Ja auch dafür, daß ein folgender Modus oder eine folgende Person vorausgenommen wird, bringt Meringer Beispiele: mit dem Publikum, das ich gehabt hätte — habe, hätte sich das machen lassen; wie ich um die Ecke gekommen bist, weist du?

Ein Seitenstück zu den Vorklängen, aber keine Abart der Vertauschungen, sind Nachklänge wie der Prager Streit mit den Streiftafeln, er schlägt mit den Schwanzfloschen, nur die Claudier haben Appius gehau — geheiß. Sehr oft, ja es ist wohl die Regel, treten solche Nachklänge im Anschluß an eben gehörtes auf. Im Streite behauptet einer: der zweite war's; der andre fährt dazwischen — noch klingt ihm das ei von zweite im Sprachbewußt-

sein —: der dreite! Oder: ein Gast ruft dem Kellner: ich bitte um Zündhölzer. Sofort ruft sein Nachbar dazu: und mir um eine Flasche Wein! Wenn eine Zeit lang von Patienten die Rede gewesen ist, kann es einem leicht begegnen, daß man Patienten statt Studenten sagt, wenn von Heilkunde, daß einem Warenheilkunde entschlüpft statt Warenkunde.

Hier mischt sich altes, das gleichsam noch in einer wirksamen Sphäre im Gehirn schwebt, mit neuem, das mitten im Bewußtsein steht. Es kann aber auch vorkommen, daß man zwei neue Wörter, Wendungen, Gedanken gleichzeitig im Sprachbewußtsein bereit hat und sich nun dadurch verspricht, daß der eine in den andern hereinspielt. Dann entsteht solcher Unsinn wie: jemand einen Schreckschuß einjagen, man macht aus dem Verdampfen und dem Verdunsten des Wassers ein Verdumpfen, man bildet Wörter wie hastlos und überstaunt. Jemand erzählt: Da brach — sprach er einen Toast, weil in seinem Sprachbewußtsein „brachte aus“ und „sprach“ neben einander bereit lagen, die sich noch dazu teilweise äußerlich fast decken, ein anderer redet von der Verbesserung der Rassen, weil er an das Zetterwerden der Tiere dabei gedacht hat. Sehr lehrreich ist folgendes Beispiel Meringers. „Ich frage einen Bekannten, wie es seinem kranken Pferde gehe. Er antwortet: Sa, das draut — dauert vielleicht noch einen Monat. Das »draut« mit seinem r war mir unverständlich, denn das r von »dauert« konnte unmöglich so gewirkt haben. Ich machte ihn also aufmerksam, worauf er erklärte, er habe gedacht: das ist eine traurige Geschichte.“ Ähnlich ist folgender komische Satz zu stande gekommen: Als Friedrich Wilhelm IV. zur Regierung kam, setzte er Arndt wieder auf den Thron. Offenbar hatte der Sprecher für den Nebensatz im Sprachbewußtsein die Variante: als Friedrich Wilhelm IV. auf den Thron kam, und diese drängte sich in den Hauptsatz, der ursprünglich heißen sollte: setzte er Arndt wieder in die vollen Rechte seiner Professur ein, vermöge der innern und äußern Verwandtschaft der beiden Ausdrücke auf den Thron setzen und einsetzen. Aber nicht nur zwei Parallelausdrücke, auch zwei Gegensätze scheinen im Sprachbewußtsein oft sofort neben einander dazuliegen, wenn der eine von ihnen gebraucht wird. So erklärt es sich wenigstens am besten, daß Wörter wie gewinnen und verlieren, der vorige und der folgende, östlich und westlich, Nachkomme und Vorfahr so leicht verwechselt werden. Immerhin sind das nur vereinzelte Wortpaare.*)

*) Auch die Zusammensetzungen mit un- verführen leicht dazu, das Gegenteil von dem zu sagen, was man meint. Neulich las ich: sie konnten ihre Erbitterung nur unschwer ausdrücken, und ein junger Freund pflegt seinen bescheidenen Beifall alles Ernstes in die Worte zu kleiden: Nicht unübel! Ja in Lessings Emilia Galotti (II, 6) ruft Amandia aus: Gott! Gott! wenn das dein Vater wüßte! wie wild er schon war, als er nur hörte, daß der Prinz dich jüngst nicht ohne Mißfallen gesehen! ein Beispiel, über das man hundert Jahre lang hinweg gelesen hat; F. Polle hat es in seinem lehrreichen Büchlein „Wie denkt das Volk über die Sprache“ S. 15 bemerkt und ähnliche Fälle hinzugefügt.

Höchst merkwürdig ist endlich die Erscheinung der Dissimilation: man hat einen gewissen Laut mehreremal zu sprechen, unterdrückt ihn aber einmal oder setzt einen verwandten dafür ein; namentlich um l und r handelt es sich hier. Meringer hat folgende sichern Beispiele beobachtet: zweifü — zweiflügelige, Spiegelbit der Welt; auch der Schreibfehler Tragung der Tauer (statt Trauer) wird hierher gehören. Diese Dissimilation ist um so auffälliger, weil sie das gerade Gegenteil von den sonst so häufig beobachteten Vor- und Nachklängen ist. Sie läßt sich natürlich auch nicht aus derselben Wurzel wie jene andern Arten des Versprechens erklären.

Die Vor- und Nachklänge, die Verquickungen und Vertauschungen von Lauten, Silben und Wörtern beruhen darauf, daß die innere Sprachbildung, der psychische Vorgang, der vor dem sinnensfülligen Sprechen unmittelbar vorherläuft, anders geartet ist als dieses äußere Sprechen. Dieses muß sich in der Zeit abwickeln, jene kann gleichzeitig oder doch in unendlich viel kürzerer Zeit verschiedenes übersehen, zusammenfassen, fühlen und denken, mehr oder weniger deutlich empfinden. Die Lautgruppe, die in der innern Sprache ins Bewußtsein tritt, ist gleichzeitig umschwärmt von einer Reihe von Parallelwerten, eben vernommenen Gehörseindrücken, bevorstehenden Lautbildern, die aus ihrer umgebenden Sphäre je nach ihrer Stärke leichter oder weniger leicht über die Schwelle des Bewußtseins herüberwirken und dann auch in die Lautgruppe, wie sie eben ausgesprochen wird, hineinspielen können. Ganz wo anders ist die Erklärung für die Dissimilation zu suchen. Nicht um Verschiebungen vorhandener Satzglieder aus einer Sphäre in eine andre handelt es sich da, sondern rein um die Erzeugung eines Lautes, genauer gesagt, um die Schwierigkeit, denselben Laut zweimal oder gar noch öfter in gleichem Werte innerhalb einer kleinsten psychologischen Einheit zu bilden. Professor Stricker, auch ein Wiener Mediziner, hat bei einer genauen Beobachtung seiner innern Bildung der Wortreihe „Roland der Riese am Rathaus zu Bremen“ folgendes festgestellt. „In dem Augenblicke, als ich still denkend »Roland« zu lautiren anfangte, während also das »Ro« im Vordergrunde steht und »Riese« bereits auftaucht, habe ich in der That nicht die dunkle Vorstellung »Riese,« sondern nur »iese.«“

Dieselben Erklärungen gelten auch für Lesefehler und Schreibfehler, nur daß hier teilweise bei der innern Erzeugung der Gesichtssinn an die Stelle des Gehörsinns tritt. Auch dafür, wie man sich verliest, bietet Meringers Buch eine große Anzahl hübscher Beispiele, weniger für Verschreibungen. In ein paar Cicerostunden habe ich mir folgende Verlesungen meiner Zungen aufgeschrieben: nefrarii (wiederholt statt nefarii), suae duginatis (zweimal), necessitatem, quantam facinus und die beiden hübschen Beispiele sustentando ac prolantando (für prolatando) und postremo hosterno dio. Da einer brachte eine prächtige Dissimilation zu Tage, indem er laut non eminem las statt non neminem. Von Verschreibungen von Schülern in einer schriftlichen Be-

antwortung einiger Fragen aus der Geographie der Pyrenäenhalbinsel sind vielleicht erwähnenswert Portagal, portogiesisch, Grandada, Gribaltar und Sierra Merada (dann korrigirt, ein anderer schreibt Sirena Nevada, obwohl er vorher so und so oft richtig Sierra gesagt hatte). Die Maubeerbäume und Datteebäume verdanken ihre Entstehung natürlich dem gleichen Anfang des l und des b; sehr hübsch ist das Kab da Roca eines kleinen Notker mit seiner Vorausnahme des medialen Charakters unmittelbar neben dem richtigen Kap Tarifa.

Wie leicht überfieht man aber Schreib- und Druckfehler, wie leicht überhört man, wenn sich der andre verspricht! Beides hat gewiß denselben Grund, aber er liegt nicht da, wo ihn Meringer sucht. Er sagt (S. 11): „Der Hauptgrund des Überhörens von Sprechfehlern liegt darin, daß der Hörer ganz ähnlich daran ist wie der Sprecher und wohl aus derselben Ursache überhört, aus der der andre sich verspricht.“ Die Ursache, daß der andre sich verspricht, liegt in den allermeisten Fällen in dem sein inneres Sprechen umgebenden Wortmaterial. Das aber deckt sich doch nicht ohne weiteres mit dem des Hörers, tritt ihm auch nicht entgegen; entgegen treten ihm nur die Worte, die laut werden, und der Sinn der Aussage des andern. Daß der Hörer diesen Sinn rechtzeitig erfafst, und daß dieser, stärker wirkend als die Laute, das falsche Lautbild gar nicht ins Bewußtsein des Hörers kommen läßt, darin liegt doch wohl die Hauptursache davon, daß man so viele Versprechen überhört, ebenso wie der mehr den Sinn lesende Verfasser eines Buches die Druckfehler viel leichter überfieht, als der Korrektor in der Druckerei, der die Buchstaben lieft.

Das gelehrte Schlußkapitel von Meringers Buch bildet die Zusammenstellung einiger Thatfachen der indogermanischen Sprachgeschichte, die in helles Licht rücken, wenn man sie als fest gewordne Versprechen auffafst. Wenigstens das deutsche Sprachgut, in dem alte Versprechungen stecken, sei hier zum Schluß noch mitgeteilt. Neben Erle steht das mundartliche Eller, wie schon in alter Zeit elira neben erila. Auch das alte Lehnwort acetum hat sehr früh eine solche Vertauschung erfahren; denn atek ist die Urform für unser Essig. Ein bloßer Nachklang hätte beinahe das stark flektirende Wort Stamm in die schwache Deklination hinüber gedrängt: in Oberdeutschland ist lange die Formel „seines Namens und Stammens“ in Gebrauch gewesen, und in Baiern wird darnach noch heute vielfach der Stammen, der Stammenbaum, das Stammenbuch gesagt. Als Vorklang, genauer gesagt als Vorausnahme der hellen Klangfarbe des i oder j einer End- oder Nebenfilbe, haben wir unsern Umlaut aufzufassen; und auch an merkwürdigen Dissimilationen fehlt es nicht. Aus dem lateinischen peregrinus haben unsre Vorfahren Pilgrim, aus turtur Turtel(taube) und aus marmor Marmel(stein) gemacht, aus gingebera ist Ingwer geworden, und aus lilie, wenigstens in mehreren Mundarten, Gilge und Ilge (daher der

Name Ilgenstein, d. h. Lilienstein). Die älteste Dissimilation, die sich für die germanische Sprache sicher erschließen läßt, steckt in dem Worte Vogel. Wir würden noch heute Vlogel sagen, so gut wie wir noch Geflügel sagen, wenn nicht schon vor zweitausend Jahren das erste l in pluklos den alten Germanen zu schwer geworden wäre.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Zeichen des cubanischen Aufstandes. Zwar ist die Zeit dahin, wo die deutschen Kaufleute in Havana die angesehenste und einflußreichste Gruppe im dortigen Handelsstande bildeten. Das von der Masse gedankenlos bejubelte Oktobermanifest des Jahres 1868, das die Sklaverei auf Cuba aufhob, hat die durch Mißregierung schon vorher oft bedrohte Blüte der Insel gebrochen, und natürlich ist denn auch der Wohlstand unsrer Landsleute zurückgegangen. Die Aufstände, die bald darauf begannen, und deren Caramelgeruch von verbrannten Zuckerrohrrenten der Reisende bei Cardenas noch 1875 zu riechen bekam, die Zuckerkrisis und der Verfall der Oberherrschaft des Havanejer Tabaks über den Geschmack der Raucher Europas, endlich die fortwährenden Wirren mit dem Mutterlande haben auf viele Geschäfte verwüstend gewirkt. Hier wie in andern Kolonien sind große kaufmännische Dynastien gestürzt worden, und wo früher ein Name wie Upman durch die ganze Insel einen fürstlichen Klang hatte, hört man jetzt ein Duzend kleine Namen nennen, deren spanische, deutsche, südfranzösische oder jüdische Träger sich auf unbekannte Weise aus der Menge emporgehoben haben, in die sie größtenteils auch bald wieder versinken. Immerhin sind die deutschen Interessen in einer ganzen Anzahl von cubanischen Plätzen, natürlich besonders in Havana und Matanzas, von bedeutendem Gewicht, die deutsche Schifffahrt ist in den wichtigsten Hafenplätzen des Westens stärker als früher vertreten, und deutsche Industrie hat auf dem Gebiete der Maschinen für die Zuckererzeugung und der Einrichtung ganzer Ingenios manchen Triumph zu verzeichnen. Es ist also Grund genug gegeben, daß wir die notwendig und unter allen Umständen eintretenden Veränderungen auf dieser Insel aufmerksam beobachten.

Cubas Oberfläche kommt der von ganz Süddeutschland fast gleich, ihre Lage macht sie bei solcher Größe zur Herrin des Antillenmeeres, durch das in kurzer Frist die kürzesten Wege zwischen der atlantischen und der pacifischen Welt führen werden. Diese Wege werden dem amerikanischen Mittelmeer eine noch größere Stellung anweisen, als das europäische seit Jahrtausenden einnimmt. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind der nächste und mächtigste Nachbar von Cuba. Vor siebzig Jahren schon schrieb der alte Jefferson, diese Insel sei gerade das, was sie noch brauchten, um sich abzurunden. Sie sind nun gerade rund genug. In Wirklichkeit brauchen sie sie zur Herrschaft über das Antillenmeer und Mittel-